

Am Nachmittag des 10. Juni näherten wir uns Moskau. Wie das bei der Heimkehr nach langer Abwesenheit stets der Fall ist, wurde die Erregung mit der Annäherung an die Hauptstadt größer.

Das galt für die Ankommenden ebenso wie für die Empfangenden. Wie mir meine Angehörigen und Freunde später berichteten, war die Stadt gegen sechzehn Uhr wie umgewandelt. Selbst die Straßenbahnen, das Hauptverkehrsmittel in Moskau (die Metro wurde erst gebaut), blieben stehen. Das Stadtzentrum voller Menschen, die zur Gorkistraße, der letzten Etappe unserer Fahrt, vom Belorussischen Bahnhof zum Roten Platz drängten.

Blumen waren an diesem Tag Mangelware. Sie waren gegen zwölf Uhr überall ausverkauft, und an den Türen der Blumenläden erschienen Schilder „Keine Blumen“.

Angekündigt wurde unsere Ankunft den Moskauern durch unsere Eskorte, die Flugzeugkette, die unseren Zug begleitete. Dann zog die Lokomotive SU-101-04, in Rauch und Dampf gehüllt, mit Blumen und



*Empfang der „Tscheljuskin“-Leute vor dem Belorussischen Bahnhof in  
Moskau*

Bildern der Fliegerhelden geschmückt, unseren Expresß in die Bahnhofshalle. Im Führerhaus – einer der besten Eisenbahner der Sowjetunion, der Delegierte des XVII. Parteitages, Genosse Gudkow. Neben der Lokomotivbrigade befand sich auf der Lokomotive noch ein Fahrgast, der einzige „Tscheljuskin“-Mann, der in diesem Augenblick arbeitete. In Erfüllung seiner Dienstobliegenheiten fuhr unser unermüdlicher Kameramann Arkadi Schafran auf einer blumengeschmückten blauen Lokomotive in Moskau ein. Wie es sich für einen braven Dokumentaristen gehörte, drehte er mit der einen Hand die Kurbel der Kamera und winkte mit der anderen den Moskauern zu.

Der Kommandeur der Ehrenkompanie meldete Schmidt:  
„Genosse Leiter der heroischen Expedition! Genossen Helden der Sowjetunion!

Zu Ihrem feierlichen Empfang angetreten ist die Kompanie aus Truppenteilen der Moskauer Garnison, der bewaffneten Abteilung der Ossoawiachim und einer Abteilung der Aeroflot!“

Schmidt nahm die Meldung der Ehrenkompanie entgegen. Kuibyschew, Litwinow und Kamenew umarmten ihn und beglückwünschten die „Tscheljuskin“-Leute zur glücklichen Ankunft in Moskau.

Dieser Empfang ist schwer zu beschreiben. Der Bahnsteig war voller Menschen. Wir gerieten in die Umarmungen der Mütter, Väter, Frauen, Kinder, bekannter und unbekannter Menschen. Zusammenhanglose erste Worte, stille Freudentränen, endlose Blumensträuße, dröhnende Orchesterklänge, Verwandte, die sich an ihren Angehörigen festklammerten.

Wir setzten uns in Bewegung...

Allen voran Kuibyschew und Schmidt, große Menschen, denen wir soviel Mühe und Sorgen bereitet hatten. Der Weg war mit einem breiten Läufer ausgelegt. Um die Wette schufteten im Schweiß ihres Angesichts die allgegenwärtigen Fotografen, die auf der Jagd nach einer Supereinstellung sogar in die Knie gingen.

Als wir auf den Platz hinaustraten, kniff ich die Augen zusammen. Das Menschenmeer, das den Platz füllte, geriet in Bewegung. Und obwohl wir auf dem Weg von Wladiwostok bis Moskau so manchen freudigen Empfang erlebt hatten, übertraf das, was wir in der Hauptstadt sahen, alle Erwartungen.

In jenen Jahren war die sowjetische Automobilindustrie erst im Aufbau begriffen, und nur höchst bescheidene Personenkraftwagen einheimischer Produktion, die GAS-A, verließen die Montagebänder der Kraftwagenwerke. Auf dem Platz erwarteten uns achtzehn Personenkraftwagen der damals luxuriösesten, vornehmsten amerikanischen Marke Lincoln. Das waren große schwarze Maschinen mit aufklapbarem Verdeck. Als Kühlerfigur ein springender Hund. Eine solide, volltönende Hupe. Die Verdecke waren zurückgeklappt und die Wagen mit

Blumen geschmückt. In den ersten Wagen stiegen Walerian Kuibyschew, Otto Schmidt und Nikolai Kamanin. Der Wagen kam lange nicht vom Fleck. Er wurde umringt. Hunderte von Händen überschütteten den Wagen und seine Fahrgäste mit Rosen. Von allen Seiten rief man:

„Gruß den ‚Tscheljuskin‘-Leuten!“

„Es leben die Heldenflieger!“

„Es lebe Schmidt!“

Von irgendwoher wurde Schmidt ein Mikrofon zugereicht: er hielt eine kurze Ansprache, in der er den Moskauern für den herzlichen Empfang dankte.

Seine Worte quittierte der Platz mit donnernden Hurra-Rufen und einer Beifallssalve.

Endlose Menschenmengen, wohin auch das Auge reichte. Zu beiden Seiten der Straße berittene Miliz in schneeweißen Blusen und eben solchen Helmen. Aus allen Häusern schwebten Flugblätter hinunter.

Die uns begrüßenden Moskauer standen dicht gedrängt in disziplinierten Reihen. In den offenen Fenstern freudige Gesichter, winkende Hände... Kastagnettenähnliches Hufegeklapper der uns eskortierenden berittenen Polizei. Zahlreiche Bilder von „Tscheljuskin“-Leuten in den Schaufenstern oder einfach an Säulen – in der Größe eines normalen Bettlakens. Das Wiedererkennen bereitete ebensoviel Vergnügen wie die Lösung eines komplizierten Kreuzworträtsels, und die endgültige Entscheidung der Frage „Wer ist wer?“ erfolgte in offener Abstimmung. Am leichtesten wiederzuerkennen war Schmidt, aber nicht jeder von uns hatte einen Vollbart.

So trafen wir endlich am Roten Platz ein. Das Wetter war herrlich. Aus dem Nikolski-Tor traten Stalin, Woroschilow, Kalinin, Ordshonikidse und andere Repräsentanten von Partei und Regierung. Sie begrüßten uns, und dann begaben sich alle zum Mausoleum. Ein Teil der „Tscheljuskin“-Leute fand auf den Flügeln des Mausoleums Platz, ein anderer Teil auf den Stufen. Dort stand auch – uns allen von Fotografien her vertraut – Maxim Gorki mit seinem breitkremigen Hut und seinem großen Schnurrbart und weinte, da er seiner Gefühle nicht Herr werden konnte. Hier hatte ich die Ehre, ihm die Hand zu drücken.

Die Kundgebung begann. Im Namen der Regierung hielt Walerian Kuibyschew eine große Rede.

„Die Rettung der ‚Tscheljuskin‘-Leute hat gezeigt“, sagte er, „daß sich unser ganzes Land jederzeit, wenn es notwendig wird, zur Verteidigung erhebt und daß es viele viele Helden stellen kann.“

Die Rettung der ‚Tscheljuskin‘-Leute hat gezeigt, inwieweit wir bereits mit den eigenen Kräften, mit der bei uns gewachsenen einheimischen Technik rechnen können, wie erfolgreich wir diese Technik meistern.“

Dann sprachen Schmidt, Kamanin, Molokow, Ljapidewski, Woronin, Bobrow.

Die Parade begann. Rotarmisten, Sportler, Marschsäulen der Arbeiter, der Komsomolzen, eine Trommlerabteilung – aus irgendeinem Grunde in Milizuniform –, Kavallerie, Artillerie, Panzer.

Als ich die Redner hörte, als ich die vorüberziehenden Menschen und technischen Mittel betrachtete, dachte ich daran, wie rasch sich alles veränderte. Noch vor anderthalb Jahrzehnten waren wir arm wie Kirchenmäuse. Der alte geflickte und gelötete Topf sah wie eine Kostbarkeit aus, und ein eiserner Behelfsofen schien der Gipfel des technischen Fortschritts und der Zivilisation zu sein. Wie hatte sich doch alles verändert...

Eine Luftarmada brauste heulend und dröhnend über den Köpfen der Versammelten hinweg. Abschließend flog der achtmotorige Gigant „Maxim Gorki“, von zwei Jagdflugzeugen geleitet, über den Platz. Die Jagdflugzeuge der Eskorte sahen neben ihm wie Mücken aus.